

... man wird ja wohl mal träumen dürfen

Das Giesinger Musiklabel Trikont – Unsere Stimme – Our Own Voice, kurz: Trikont, kämpft seit über 30 Jahren erfolgreich gegen alle Münchner Hoch- und Mainstreamkultur an. Eine Hommage an das älteste unabhängige Plattenlabel Deutschlands.



Musikalische Schwarz-Weiß-Malerei ist nicht ihres: die Label-Chefs Eva Mair-Holmes und Achim Bergmann | © Trikont

WOLF LOECKLE

Wer als Trikont den ganzen Karl Valentin respektive dessen »Gesamtausgabe Ton 1928 bis 1947« im edlen Acht-CD-Schuber und zusätzlich ein höchst köstliches Buch mit Fotos und mit Texten von eben jenem Karl Valentin, überdies von Herbert Achternbusch, Christoph Schlingensiefel, Alexej Sagerer, Hanna Schygulla, Sarah Camp, Carl Ludwig Reichert, Sigg Sommer, Andreas Koll und anderen herausbringt, der hat allein schon damit der bajuwarischen Identitäts- und Wahrheitsfindung in ihrem ereignisreichen Geschichts- und Geschichten-Dschungel einen ungeheuren Dienst erwiesen. Und dem Rest der Welt damit gleich auch. Und zwar dergestalt, dass er von Obergiesing herab – wo eben jenes Trikont residiert, Deutschlands ältestes unabhängiges Plattenlabel, nicht weit von den Löwen (dem TSV 1860 München) und den ebenfalls benachbarten Triple-Triumphatoren des FC Bayern München an der Säbener Straße – magisch und gekonnt »trikontisch« abstrahlt nach »drunt in da greana Au«. Dahin, wo Karl Valentins Geburtshaus steht, in die Zeppelinstraße, fast direkt an der grünen Isar, mit den »Freunden der Au« als Dauermieter.

Und von da strahlt Trikont weiter in ein Milieu hinein, das immer noch von den Kleinhandwerkern, dem Kleingewerbe, der Kleinindustrie zeugt, mit den archetypischen Hinterhöfen, den aus rotem Ziegel gemauerten Kaminen, den Herbergshütten des Glasscherbenviertels mit den auch hier nun aktiv werdenden Gentrifizierern. Dem Quartier mit dem vielen Grün. Dem grünen, mittlerweile renaturierten, zuweilen wirklich rasend-reißenden Isar-Fluss. Und von dort in die drei Kontinente hinein, in den Trikont Asien, Lateinamerika und Afrika eben, und darüber hinaus ins Globale. Allein schon in dieser echten Großaktion – der Edition des ganzen und noch immer nicht so recht in seiner Heimatstadt angekommenen Karl Valentin – dokumentiert sich das Einzigartige und Unvergleichliche von »Our Own Voice – Trikont«.

Irgendwie repräsentiert sich da – inmitten einer Zeit, die durch den Abgang der echten

und echt alten Altachtundsechziger aus den deutschen Parlamenten hinaus geprägt ist – einiges vom Geist der Utopie. Vom Glanz der reinen Anarchie. Von einem anderen Bayern. Das wollte eine bayerische Sozialdemokratie ja schon in den frühen 70er Jahren etablieren. Solches Bemühen kam im Gegensatz zu Einzel-Raute und Einzel-Löwe schlicht weiß-blau gerautet daher, in altväterlicher Sütterlinschrift zumal. Was aufgesetzt und Lichtjahre von jeder Authentizität entfernt war. Entsprechend wirkungslos blieb solches dann auch ...

Authentisch in einer Weise, die kaum zu toppen ist, kommen dagegen die Trikontler daher. Das sind zuerst Eva Mair-Holmes und Achim Bergmann. Die haben schon auch Bayerisches im Angebot. Feinstes. Von Willy Michl über Hans Söllner, Jörg Hube, Kofelgschroa, Lydia Daher, Ringsgwandl, die Well Buam bis Attwenger und Neigungsgruppe Sex, Gewalt und Gute Laune, dazu Das Sogenannte Linksradikale Blasorchester, Walter Mossmann und viele, viele andere. Sie relativieren damit die Mär vom vermeintlich fein gekehrten und spießig-subkulturfreien Hochkultur-München, dessen angeblich sagenhafte Sauberkeit sogar den Hochrepräsentanten der Hochkultur, den Höchstdirigenten im Chefamt der Berliner Philharmoniker, Sir Simon Rattle, verwundert. Anarchisches, Kritisches, Hinterfragendes, Charmantes, Liebes- und Liebenswürdige, Archaisches. Gemütvolles, Freches, Unverschämtes, Selbstkritisches, Provokantes, Politisches. Das ist die Bandbreite. Und wann immer gerade Nordlichter ihre vermeintlich kritischen Lichtkegel auf München richten, ist da, frei von lokaler Kenntnis und kess dem vorgefassten Urteil folgend, immer mal wieder von der Diva des Südens die Rede, von Sattheit, von Demokratiefreiheit und Mia-san-mia-Genöle. Nicht erst Orlando di Lasso mit seinen durchaus auch obszönen Texten oder der Karl Valentin mit seinem kritischen Röntgenblick haben den Beweis erbracht, dass die Selbstkritik und Offenheit in dieser Stadt ihresgleichen suchen, zwischen dumpfer Bierseligkeit und blitzgescheitem Soziologenkauerdwelsch.

Bestrahlt von mediterranen Föhnlichtspielen und lustvoll durchpulst gibt es da Lieder vom Leben, vom Lieben und vom Laufen in der Stadt. Immer auch aktuell. Immer auch zauberhaft. Immer aber auch mit dem Blick hinaus in die große weite Welt. »Trikont – Unsere Stimme« eben. Die Macher von alledem leben ihre Liebhaberei zu exotischer Musik auch jenseits von Obergiesing. Und scheinbar so ganz nebenbei retten sie überaus wertvolle Tondokumente – nicht nur die von Karl Valentin – für uns alle. Und nicht nur solche aus Altbayern, aus dem Alpenraum, aus dem wienersich-weinseligen Altweibersommer. Unter dem Motto »The Revolution Will Not Be Regionalized« feiert das Blatt SFBG (San Francisco Bay Guardian) im September 2009 Achim Bergmanns Affinität und Zuneigung zum Underdog – vom meistgeliebten Verlierer-Club, den Münchner Löwen, bis zu seinen Lieblingsmusiken: Vom Finnischen Tango bis zu American Yodeling, vom deutschsprachigen Reggae bis zu Türkischem Techno, von Britischem Punk bis zu Black Power Soul spannt sich der leicht als eklektisch misszuverstehende Bogen. Bergmann allerdings ackerte auf solchen Böden schon lange, bevor irgendjemand je den Begriff Weltmusik auch nur hätte andenken können.

Die Klarheit und der Glanz der reinen Anarchie. Wie liest sich ein Blick zurück nach vorne vom Oktober 2013? »Ein Trikont-Album gibt die beruhigende Gewissheit, dass Musik noch etwas bedeuten kann. Kommende Veröffentlichungen mögen herausfordernd, unerwartet, unbequem, erleuchtend sein. Aber mit nichtssagender Musik wird Trikont das Publikum verschonen. Das besorgen zuverlässig schon die anderen.« Formuliert Eva Mair-Holmes aus der Trikont-Chefetage. Und sie begibt sich in Traumregionen, wenn sie fortfährt: »Popmusik ist eigentlich eine der demokratischsten Kunstformen dieses Jahrhunderts. Fördert sie endlich angemessen und behandelt sie nicht wie eine verzeihliche Jugendsünde! Man wird ja wohl mal träumen dürfen.« ||